

**www.e-rara.ch**

**Konrad**

**Rehburg, Elise**

**Hamburg, 1888**

**Zentralbibliothek Zürich**

Shelf Mark: CFM K 196

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-101289>

XI. Der Priester.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## XI.

### Der Priester.

Am selben Tag, zur selben Abendstunde,  
 Als Konrads Blicke auf dem prächt'gen Bau  
 Der stolzen BischofsHerberg dñstler ruhten  
 Und bange Ahnung seine Brust beschlich,  
 Stand drüben in dem einzigen Gemach,  
 Aus dessen Fenster noch ein Lichtstrahl fiel  
 Hinunter auf den menschenleeren Markt,  
 Der Ritter Herburg. Hurtig trat sein Knappe  
 An ihn heran, um mit geschäft'gen Händen  
 Des Jagdgewands ihn zu entledigen.  
 Doch herrisch wehrte diesem Thun der Ritter  
 Und rief in hast'gem Ton: „Fort zum Kaplan;  
 Entbiet ihm meinen Gruß, ich harrete sein,  
 Und meine Unrast eile seinen Fuß!“

Der Page schlüpfte fort, indeß der Ritter  
 Gesenkten Hauptes, düstren Angesichts  
 Mit wucht'gen Schritten das Gemach durchmaß.  
 Nach wenig Augenblicken drehte sich  
 Die schwere Eichenthür in ihren Angeln,  
 Und unhörbaren Schrittes, schemenhaft  
 Bewegte sich ein hoher, bleicher Mann,

Im Kleid des heil'gen Dominik, herein.  
Für eine Weile blieb er harrend stehn  
Und ließ das finstre Auge forschend ruhn  
Auf dem zornig erregten Rittersmann.  
Dann aber löste langsam sich das Wort  
Von seinem strengen, schmalen Lippenpaar,  
Und feierlich, einschmeichelnd, und doch kalt,  
Gleich eines Virtuosen Spielart, der  
Die Seele fehlt, Klang seiner Stimme Ton,  
Da also er begann: „Was, Ritter, habt  
Ihr Wicht'ges mir zu künden, daß Ihr mein  
Nach dieses Tages Freude noch begehret?  
Des Herren Diener folgte Eurem Ruf.“

„Nur näher, näher zu mir her, Kaplan!  
Und hört und staunt. Ein Wunder sag' ich Euch,  
Ein Wunder hat mein Auge heut erschauet!“  
Stieß Herburg wild hervor: „Der Benedikt,  
Der totgesagte Mönch von Reichenzell  
Zog heut, ein stolzer Ritter, mit der Knechte  
Stattlichem Troß hierher, nach dieser Stadt.  
Konrad von Gleichen nennt er sich; sein Schild  
Trägt einen Löwen, der die Kette brach.  
Ha, einen Löwen, der die Kette brach!“  
Der Priester hob den Blick empor und ließ  
Ihn eine Weile auf dem Ritter ruhn,  
Dann sprach er still: „Eu'r Auge trog Euch, Ritter,  
Des Benediktus Grabgeläute ist  
Schon längst verhallt; der würd'ge Vater Abt  
Hat selbst mir seinen jähen Tod verkündet.“

„Und wenn zehn Äbte seinen Tod verkünden,  
So sage ich, er lebt! Mein Auge trog?“

Trog auch mein Ohr, als ihm das Wort erklang,  
Das jene gottverdammte Lippe sprach:  
„Ich schwang das Rauchfaß, trug den Leib des Herrn,  
Doch jetzt deckt mich das Erz; ich schwing' das Schwert.“  
Unheimlich flimmerte des Priesters Aug',  
Als solches er vernahm, und hart und scharf  
Drang jedes Wort aus seinem finstren Mund:  
„So hat er sich der heil'gen Stätt' entzogen  
Durch schnöde Flucht, indes der fromme Chor  
Der Brüder ihm die Totenmesse sang  
Und seine Stola senkte in die Gruft!  
Fluchwürdiges Verbrechen ist's, das nimmer  
Die heil'ge Kirche sonder Ahndung läßt.  
Doch kündet mir, wie alles so geschah!“  
„Geschah, geschah! — weiß ich, wie es geschah!  
Genug, er lebt und zog hierher nach Worms.“  
„So redet doch, wie trast, wo trast Ihr ihn?“  
„Im Odenwald, da von der Gräfin Hand  
Der Hirsch erlegt, stand er wie hingezaubert  
Und sonnte sich in ihrem gnäd'gen Blick.  
Da hat sie denn des Feu'rs so viel versandt,  
Daß sie an ihrer eignen Blut sich fengte.  
Denn wie verwandelt ist die stolze Schöne  
Seit jenem Augenblick. Sie, die mir sonst,  
Die Worte zumißt, gleich 'nem kargen Herrn,  
Der seinem trägen Knecht die Löhnung zahlt,  
War heut Verschwenderin; doch wahrlich nicht  
Daß mich's erfreut, beim Satan, nein! ihr Geist  
Und ihre Zunge weilte nur bei ihm.  
Und höhrend sprach sie solches Wort zu mir:  
'Eu'r Bruder, — denn er ist Eu'r Bruder, — gleichet

Euch, wie ein Apfel einem andern gleicht,  
Die beide einem Stamm entsprossen sind.  
Doch, Ritter, Ihr wuchst auf der Schattenseite?  
Ja, höhne, höhne nur, du stolzes Weib,  
Dies hier mein Schwur, die Löhnung für den Hohn:  
Wenn du den Blick auf jenen Buben wirfst  
Und ihn mit der Sirenenstimme lockest,  
Die Tag und Nacht mir in den Ohren klingt  
Und mir das Herz in heißer Sehnsucht schwellt,  
Dann ruh' ich nimmer, bis mein gutes Schwert  
Sein falsches Herzblut trinkt, bis seiner Brust  
Der letzte Seufzer röchelnd sich entrungen.  
Wie war's doch noch, Kaplan, was laßet Ihr  
In der geheimnisvollen Sternenschrift  
Zur Stunde, da die Mutter ihn gebar?  
Ihr riefet es den Eltern ins Gedächtnis  
Mit Donnerwort zurück an jenem Tag,  
Da uns die Kunde ward von seinem Tod  
Und als der Kirche frommer Zuspruch selbst  
Sie nicht in ihrem Schmerze trösten konnte."

"Es war in jener Nacht der Sommerwende,"  
Sprach sinnend der Kaplan, und langsam, leis  
Wie zu sich selber redend, fuhr er fort:  
"Im dunklen Azurblau erglänzte rings  
Das hohe Firmament; das Mondenlicht  
Verblich fast an dem Glanz des Wandelsternes,  
Des Unheilkünders, der die Strahlenrute  
In weitem Bogen über'n Erdball schwang.  
Eu'r Stern stand diesem strahlenden zu Häupten  
In hellem Glanz, des Neugebornen Stern  
Ward von des Wandelsternes Schweif gedeckt.

Der Mars, der leuchtend zwischen beiden stand,  
Warf feindlich seine Blitze beiden zu,  
Indes die Venus sich mit mildem Licht  
Des neugebornen Kindes Zeichen neigte.“  
Und weiter sprach er, und der Stimme Ton  
Erklang dem wucht'gen Hammerschlage gleich,  
Der dröhnend auf den eh'nen Ambos fällt:  
'Gebietet Euren Thränen,' rief ich ihnen  
Die trostlos klagten, zu, da schmerzdurchwühlt  
Sie Mörder ihres eignen Bluts sich nannten,  
'Und lästert Gott nicht und die Heiligen,  
Wenn er, den Ihr beklagt, hienieden noch  
Im Leibe wandelte, und wär' bedeckt  
Mit Erz und Stahl und wüßt' ein Schwert zu schwingen,  
Dann hätte Unheil sich auf Euch gesenkt,  
So fürchterlicher Art, daß es zu denken  
Das Herz im Busen schon erbeben läßt  
Und daß das Haar sich auf dem Haupte sträubt,  
So solche Schreckensmär das Ohr erlauscht.  
Wer kennt die Kräfte, die geheimnißvoll  
Im Trieb der ungeborenen Wesen wirken  
Und ihren Lebenssaft aus Stoffen mischen,  
Die nicht entstammen ihres Ursprungs Grund.  
Den Söhnen, die in heißer Lieb' Ihr zeugtet,  
Schließ in des Busens Abgrund tief versteckt  
Der Keim des fluchgebornen Bruderhasses,  
Der nicht gerastet hätte, bis er ihnen  
Das Rainszeichen auf die Stirn gedrückt.'  
„Und Eure Sterne haben nicht gelogen!  
Ich fühl's, die Erde ist zu eng für uns, —  
Er oder ich! für einen nur ist Raum.

Von frühesten Jugend an war dieser Bube  
Mir tief verhaßt. Der Stunde denk' ich noch,  
Da unser Vater stolz von dannen flog  
Und wir vom hohen Turm ihm Abschied winkten.  
Da nahm die Mutter ihn und drückte ihn  
Heiß an ihr Herz. Sie küßte seinen Mund,  
Und ihre Thränen netzten seinen Scheitel.  
Ich stand dabei, — war ich nicht auch ihr Sohn,  
Durfst' ich nicht auch an ihrem Herzen ruhn?  
Und ferner blieb auch ihre Liebe ihm,  
Ihm nur allein galt ihre Zärtlichkeit,  
Und ihre Blicke ruhten nur auf ihm.  
Und als der Vater aus der Ferne kehrte  
Mit Ruhm bedeckt zurück in seine Burg,  
War's wiederum der jüngste Sohn, den er  
Mit seiner Lieb' umschloß — — 'Der wilde Jäger,'  
'Der tolle Reiter,' mag der Satan wissen,  
Wo er's erlernt, — war stets an seiner Seite  
Der nächste ihm, indeß zurückgesetzt  
Und zorn erfüllt ich bei den Knechten weilte.  
Ich rächte mich, indem ich ihn, den Mönch,  
Mißachtete. Er war ein Lustgebild  
Vor meinen Augen. Heiß ersehnte ich  
Den Zeitpunkt, da das Kloster ihn begrub.  
Und endlich, endlich schloß das Burgthor sich  
Für immer ihm nach langem harten Kampf,  
Dem Eure Arglist nur zum Sieg verhalf."

"Ihr lästert Gott, den Herrn, es war Sein Kampf,  
Er war's, der Seine Züchtigungsrute schwang  
Ob deren Häuptern, die im blinden Wahn  
Sich Seinem heil'gen Willen widersetzten."

„Ja, ja, die Rute, die wart Ihr, Kaplan,  
Ihr wart es, der der Mutter Sinn verwirrt  
Durch arges Drängen und durch finstres Drohen,  
Bis sie in wilden Fieberphantasien  
Von nichts als Tod und Höll' und Teufel träumte.  
Ich hört' und sah's, und sah und hörte nichts,  
Eu'r Kampf war mein Kampf und Eu'r Sieg der meine.  
Jedoch ward's besser, als der Bube fort?  
Nein, nein, sein Nam' erklang bei Tag und Nacht  
Mir in das Ohr, 'Schutzengel' ward er uns.  
Der 'wilde Jäger' ward ein Heiliger,  
Und aus dem 'tollen Reiter' ward ein Lamm,  
Das unsres Hauses Sünden tragen mußte,  
Ein armes Opfer, des in Liebe nur,  
Man nur in Dankbarkeit gedenken durfte.  
So sprach die Mutter und der Vater so,  
Ihr Sinnen merkt' ich, weilte nur bei ihm, —  
Und in die Ferne folgte ihm mein Haß.  
Ja, selbst des Krieges wechselnd Treiben ließ  
Den Vater dieses Sohnes nicht vergessen.  
Oft hörte ich, wenn er mich schlafend wählte,  
Ihn ruhlos sich auf seinem Lager wälzen.  
Es rangen schwere Seufzer sich empor  
Aus seiner Brust, und „Konrad“ kam es weich  
Von seinem Mannesmund, der nur gewohnt,  
Des Busens Willen kraftvoll zu verkünden.  
Und wenn sein Aug' auf unsren Reiterzügen  
Ein Kloster traf, dann bohrte sich sein Blick  
In jene Mauer ein, als wollte er  
Mit diesem Blick sie haßerfüllt zertrümmern.  
Und später dann — noch ist kein Jahr verflossen,

Seit jenem Tag — als uns die Botschaft kam  
Von seinem Tod, dem Tod durch eigne Hand —  
Jedoch, was künd ich's Euch, Ihr habt's erlebt,  
Ihr saht der Eltern schmerzzerriß'nes Herz,  
Ihr saht, wie sie mit wahrer Wollust wühlten  
In jener Wunde, die noch unvernarbt.

Ihr hörtet, wie sie sich verzweiflungsvoll  
In wilder Selbstanklage „Mörder“ nannten.  
Und er, dem dieses alles galt, was mir  
Des Lebens bitterer Vermuthsbecher war,  
Steht plötzlich vor mir da im Panzerkleid,  
Hält kecklich mir ein Wappenschild entgegen,  
Und raubt mir mit dem ersten kurzen Blick  
Das Herz des Weibes, das ich mir erkoren.  
Das ist zu viel, zu viel! gleich glühend Blei  
Fühl ich das Blut durch meine Adern rinnen,  
Es dringt mir nach dem Herzen, ins Gehirn,  
Und Rache, Rache, saust mir's in den Ohren.“

„O fürchterlich Gericht!“ erklang die Stimme  
Des Priesters schwer, indem die Arme er  
Gen Himmel hob, „des Allgewalt'gen Zorn  
Entladet schrecklich sich ob deren Häuptern,  
Die Sein gespottet, die in sünd'gem Schmerz  
Sich gegen Seinen Willen aufgelehnt,  
Sich abgewandt von Seiner heil'gen Kirche!  
Das Opfer, das mit Widerstreben man  
Dem Herrn geweiht, stieß zürnend er zurück  
Und läßt es jetzt in Seiner mächt'gen Hand  
Zum fürchterlichen Rachewerkzeug werden!“  
„Ja, Rache übe ich, die Saat ist reif,  
Aus dieser Stadt darf er mir nicht entschlüpfen.

Doch fürcht' ich nichts, ha, ha!" stieß wild der Ritter  
Hohnvoll hervor, „nach Honig geht der Bär.  
Die Gräfin Steinbach ist ein Leckerbissen,  
Und morgen, morgen schon beginnt mein Werk."

„Ihr meint bei dem Turney, zu dem der Kaiser  
Die ganze Ritterschaft entboten hat,  
Doch wird der Mönch sich in die Schranken wagen?"

„Ist er ein Mönch? Ihr hört, er ist ein Ritter,  
Nennt Gleichen sich, ha, ha! hat zwanzig Ahnen  
Und trägt das Einhornzeichen auf der Brust.  
Und — ist ein Herburg, der die Furcht nicht kennt.  
Er bleibt nicht heim, wenn die Trompeten blasen  
Und wenn der Herold ruft zum Ritterspiel,  
Verlaßt Euch drauf, und darauf rechne ich.  
Im Einzelkampf stürm' ich an ihn hinan  
Ich schleudr' ihn in den Staub, ich reiße ihm  
Den Helm herab von dem verruchten Haupt,  
Zieh ihm die Kutte an, die ihm gebührt  
Und setz den Buben rittlings auf die Schranken  
Zum Hohn und Spott für jeden, der ihn sieht.  
Das ist der Anfang, und das Weitere folgt."

„So thut also, wie Euch der Herr gebet,"  
Sprach feierlich der Priester. „Seinen Willen  
Hat Er in Eure Brust hinab gesenkt,  
Den weisen Ratschluß Seines Strafgerichts.  
Vollziehet schonungslos das Rächeramnt  
An diesem Frevler, der den Herrn verrät  
Um schnöde Weltlust und um eitle Freuden.  
Kniet nieder, Ritter, und empfängt von mir  
Der Kirche Segen zu dem heil'gen Werk."  
Der Ritter kniff die Lippen fest zusammen

Und warf sich, wie des Kniefalls ungewohnt,  
Schwerfällig vor dem finstern Priester nieder.  
Hochaufgerichtet stand der da und ließ  
Feindselig seine kalten Blicke ruhn  
Auf dem gebeugten Haupte, über dem  
Er segnend seine Hände ausgebreitet.

Dann wandte er, nachdem er dreimal leis  
Das Kreuzeszeichen in die Luft geschrieben  
Sich still dem Ausgang zu, und schattenhaft,  
Wie er gekommen, schwebte er davon.  
Doch als er draußen in den finstern Gängen  
Des stillen Hauses wandelte, erklang's  
Wie dumpfes Grollen zwischen seinen Zähnen:  
„Ja, ja, die Saat ist reif, der Schnitter naht  
Dem trotzigem Geschlecht, das stolz verblendet  
Den Herren nie erkannt und Seinen Knecht  
Mit Widerwillen nur geduldet hat.  
Das eigne wilde Blut verzehret sich  
In jähem Haß, und mir bleibt weiter nichts,  
Als überall ein wachsam Auge halten.“